Bauern mit Perücke

Autor(en): **Surber, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **23 (2016)**

Heft 260

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vater und Sohn: Hermann und Till (rechts im Licht) mögen beide grosse Formationen. Bilder: zvg.

hat er hauptsächlich aus Amateurmusikern aus diesen Ensembles zusammengestellt. «Ich habe einfach alle gefragt, die ich kannte. Das waren halt Leute aus Orchester und Big Band. Das sind zwar keine Profimusiker. Aber in den Proben an der Kanti lernt man so viel über Zusammenspiel und Probearbeit, dass das perfekte Voraussetzungen für eine 18-köpfige Band sind.»
Auch er habe enorm profitiert. An der Jazzschule hat er sich als Instrumentalist weiterentwickelt. Aber in Sachen Probearbeit mit einer Grossformation und Arrangements hatte er durch seine Erfahrungen einen grossen Vorsprung gegenüber anderen Jazzschülern, die vorher nicht in derart professionellen Strukturen musiziert hatten.

Als Till mit der Kanti fertig war, zog er aus Wattwil fort. «Ich wollte möglichst schnell weg», sagt er. Dorthin, wo die Musik spielt. Und in der Schweiz ist Zürich nun einmal die Hauptadresse für Musiker. Nicht, weil die Musikszene dort besonders lebendig wäre. Konzerte fänden in anderen Städten mehr statt und seien besser besucht. Zürich sei aber von der Lage her optimal, weil man von dort aus am schnellsten zu den verschiedenen Konzertlokalen gelangen könne.

Und wieder zurück

In letzter Zeit verschlägt es Till aber wieder öfter ins Toggenburg. Er reist mit Interrail. Bis 26 ist das für den 23-Jährigen noch sehr günstig. Er arbeitet viel mit Adrian Eberhard und dessen Formation martello_bloched zusammen. Oder mit dem Rapper Sam Roth, mit dem er gerade eine neue EP produziert.

«Ich merke, dass immer mehr Leute wieder hierher zurückkommen. Hier in der Gegend kann man Konzerte und Partys veranstalten und machen, was man will. So viele Freiheiten sind andernorts rar.» Hier gibt es sie beispielsweise in der Schleuse in Lichtensteig, auch einmal in einem Berggasthaus auf einem Hügel in der Region. Oder auch im Haus in Wattwil, wo der Rigolo Swiss Nouveau Cirque sein Zuhause hat und wo auch Adrian Eberhard und Sam Roth wohnen.

«Bei solchen Veranstaltungen merkt man auch, wie viele Leute hier ein Bedürfnis nach Kunst und Kultur haben. Viele kommen zurück ins Toggenburg für solche Events», sagt Till. Er kommt immer wieder gerne zurück nach Wattwil, aus der grossen Welt in die Peripherie, wo sich sein Vater seit Jahrzehnten unermüdlich für die Kultur engagiert. Der Vater, Hermann, der Zugewanderte, der geblieben ist, sagt: «Jeder sucht sich eine Arbeit, die für ihn Sinn macht. Für mich macht das Sinn, was wir hier mit jungen Musikern machen.» Und der Sohn, der junge Musiker, trägt unterdessen erfolgreich in die Welt hinaus, was ihm in Wattwil mit auf den Weg gegeben wurde.

Bauern mit Perücke

Wo Toggenburger Tradition und Moderne munter zusammenprallen: im Ackerhus in Ebnat-Kappel.

TEXT UND BILDER: PETER SURBER

«Nöd nomoll e Toggeburgerhüsli» habe man bauen wollen, sagt Jost Kirchgraber lachend. Das ist es auch definitiv nicht geworden. Der Anbau, den das prächtige, aus dem 18. Jahrhundert stammende Ackerhus in Ebnat-Kappel bekommen hat, ist ein konsequent zeitgemässer Baukörper, dabei ganz aus einheimischem Holz: gradlinig, eigenständig, mit einem einzigen kühnen Fenster-Rechteck und hervorragender Akustik. Alles zusammen, der Klang, die Modernität, die Verbundenheit mit der Tradition, ist programmatisch für das Ackerhus und für Kirchgraber und seine Mitstreiter, die das Ortsmuseum in den letzten Jahren wachgeküsst und zu einem lebendigen Begegnungsort gemacht haben.

Das ist nicht selbstverständlich, denn die Last der Geschichte könnte auch drücken. Gegründet hat das Ackerhus der Lehrer Albert Edelmann. Edelmann, der fast 50 Jahre lang an der Gesamt-

schule Dicken unterrichtete, gilt als der Retter der Toggenburger Hausorgeln und Wiederentdeckter der Halszithern. Sieben Hausorgeln zählt die Sammlung und rund 40 Zithern – zusammen mit zahlreichen weiteren ortsgeschichtlichen Altertümern ein gewaltiger Schatz. Nach Edelmanns Tod 1963 betreute die legendäre Ida Bleiker das Haus; ab Ende der 80er-Jahre verdämmerte es und geriet beinah in Vergessenheit. In einem der Räume sieht man noch die Staffelei mit dem letzten Bild, das Hobbymaler Edelmann beim Tod unvollendet zurückliess – der Blumenstrauss, den er malte, sei noch bis vor zehn Jahren unberührt dagestanden.

Das Geheimnis der Firstkammer

Abgesehen davon «ältelet» es jedoch nirgends mehr im sorgsam restaurierten Bau. Im Gegenteil: Hier wird Geschichte lebendig. Zum Beispiel im obersten Stock: Die Firstkammer ist, wie in vielen Toggenburger Häusern, das grösste Zimmer. Es diente dem häuslichen Unterricht – und insbesondere den religiösen Zusammenkünften. Das Toggenburg war eine der Hochburgen der pietistischen Frömmigkeit, mit evangelikalen und sektiererischen Nachwirkungen bis heute; ein paar Schritte vom Ackerhus entfernt ist eine «internationale Bibelschule» zu Hause. Kirchgraber erklärt dies damit, dass sich viele Protestanten im 17. Jahrhundert in private häusliche Gottesdienste zurückzogen, als Reaktion auf den gegenreformatorischen Druck, den die St.Galler Fürstäbte auf das Toggenburg ausübten.

Die Begleitmusik dieser frommen Zusammenkünfte (von denen auch bei Ulrich Bräker zu lesen ist) kam von den Hausorgeln oder deren Pendant für die ärmeren Leute, der Halszither. Wenn sich der Toggenburger Organist Wolfgang Sieber oder einer seiner Mitstreiter vom Verein «Windbläss» an die Orgeln setzt, ist es aber vorbei mit der Beschaulichkeit. Der «Windbläss» erhebt seine Stimme für das, was man floskelhaft «Tradition und Innovation» nennen könnte. In seinen Programmen prallen Musikkulturen und Zeiten aufeinander, da kann toggenburgisch gebluest werden oder da liest, wie demnächst Ende Oktober, Gerold Späth eine orgelnde Erzählung zu elektronisch verfremdeten Klängen der beiden restaurierten Hausorgeln.

Keine Lust auf Folklore

Solche «Verfremdungen» sind für Kirchgraber essentiell: eine Frage der Haltung. Sein Anliegen sind Brückenschläge vom Damals zum Heute, er sucht das Staunen, die Überraschung, er mag es, wenn zu Bräker-Texten gerappt und gebeatboxt wird. «Blosse Vergangenheitspflege hält nicht lebendig», sagt Kirchgraber. Er sagt es ohne missionarischen Unterton, aber mit Vehemenz. Die häusliche Toggenburger Kultur und ihre Erforschung ist sein Lebenswerk – wo die Folklore anfange, wo Volkskultur instrumentalisiert, für Politik oder für Renditen missbraucht werde, interessiere es ihn nicht mehr. Mit einer rückwärtsgewandten Volksmusikpflege nach Art der selbsternannten Volkspartei habe er nichts zu tun, mehr noch: sie begegne ihm gar nicht in seiner Arbeit.

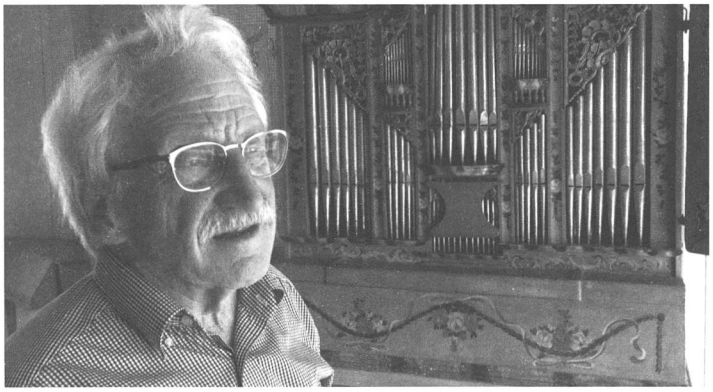
Die Volkskultur, die ihm am Herzen liegt, findet sich dagegen zum Beispiel an einer Wand im mittleren Stock des Ackerhus: in den Bildern des malenden Dachdeckers Felix Brander. Der verbrachte sein halbes Leben im Armenhaus von Ebnat und porträtierte seine Mitbewohner mit scharfem Blick und Witz. Die Schicksale, die Hinter- und Abgründe in diesen Bildern berührten ihn, sagt Kirchgraber. Entdeckungen solcher Art gibt es im Ackerhus noch andere – die pietistischen Prachtschriften, die Zeugen der Textilgeschichte oder die Werke einer veritablen Künstlerkommune im Dicken: Dort hatten sich zwischen 1907 und 1911 rund um Albert Edelmann die Maler Hans Brühlmann, Karl Hofer und Hedwig Scherrer ihren kurzzeitigen Monte Verità erschaffen.

In einem weiteren Raum steht ein prächtig bemalter Bauernschrank – die Möbelmalerei war ein weiteres Steckenpferd des Sammlers Edelmann. Die Bauern auf den Bildern tragen Perücke und vornehme Kleidung. Es ist Malerei aus dem 18. Jahrhundert, der Vor-Biedermeierzeit, erklärt Kirchgraber, als die einheimische Lebenswelt noch nicht als darstellenswert galt. Bauern in Perücke: Das ist noch eins dieser Aha-Erlebnisse, die man im Ackerhus gewinnen kann.

Das Ackerhus in Ebnat-Kappel ist samstags und sonntags geöffnet. Nächste «Windbläss»-Veranstaltung mit Gerold Späth: 28. Oktober, 20 Uhr.

ackerhus.ch, windblaess.org

#saitenfährtein: Die nächste Expedition von Verlag und Redaktion führt nochmals ins Toggenburg, am 6. Oktober.



Jost Kirchgraber vor einer Hausorgel im neuen Ackerhus-Anbau.